

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 41

Rubrik: Blick in die Schweiz : Ausrufung des Notstandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

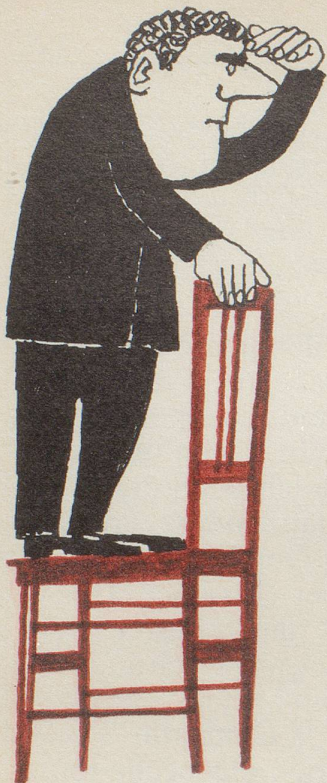
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die
Schweiz

Bruno Knobel

Ausrufung des Notstandes

Ueberflussmangel?

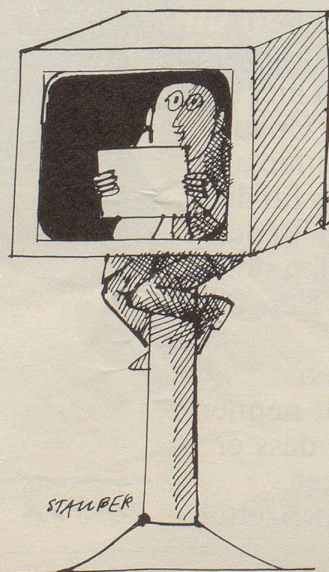
Wer sich aufmerksam im Lande umhört, wird bald bemerken, dass wir in einem allumfassenden, allgegenwärtigen Notstand leben. Wir haben angeblich einen *Informations-Notstand*: «Man weiss zu wenig!», «Uns sagt man ja nichts!», «Wir haben ein Recht auf mehr Information!», «Mehr Information tut not!», «Besser informiert werden ist dringendstes Gebot!» ... Kaum ein Helles wird zur Brust gehoben, ohne dass dabei derartige Tropfen tiefster Einsichten schicksalsschwer auf den Bierteller fallen.

Aber ehe der Becher zur Neige ist, hat sich in der Regel und tröstlicherweise auch schon ein Themawechsel vollzogen, und die Gesprächsrunde ist dabei, wortgewaltig der einhelligen Ueberzeugung Ausdruck zu geben, dass «die heutige Papierflut katastrophal» und «der Papierkrieg nicht mehr zu überbieten» und unerträglich geworden sei.

Es ist nicht von der Hand zu weisen: Ein wirklicher Notstand besteht (aber nur und überhaupt) darin, dass der Sprung vom einen zum andern noch immer als Themawechsel empfunden wird. Denn die beiden so beklagenswerten Erscheinungen gehören zusammen: Wir sind dauernd einer Flut von Informationen ausgesetzt. Diese Flut ist in den letzten Jahrzehnten sprunghaft angeschwollen, und man empfindet das als *Papierflut* und -krieg, weil es sicht- und greifbar zu Papierkorbinhalten und Altpapierstapeln führt. Und die elektronischen Informationsträger stehen auch nicht zurück und bewirken Ueberschwemmungen, obwohl der Inhalt der

Kanäle vom Empfänger regulierbar wäre. Zwar empfindet man von dem, was diese Flut ständig an uns heranschwemmt, natürlich nicht alles als Information, sondern nur das, was gerade *uns* interessiert und wofür *wir* Bedarf zu haben glauben – aber Informationen sind es dennoch.

Diese individuellen Interessen und Bedürfnisse sind recht unterschiedlich. Und so bleibt jedem von uns nichts anderes übrig, als das ganze Informationsangebot zu *sichten* und daraus *auszulesen*, was wir wollen oder brauchen. Das ist zweifellos aufwendig, aber unumgänglich.



Denn wenn wir planlos *alles* konsumieren, was angeboten wird, dann wären wir damit voll beschäftigt; das wäre eine Ganztagsbeschäftigung; dann würden wir in der Tat Opfer der «Informationsflut» und des «Papierkrieges».

Notstand als Notlüge?

Vorsicht ist deshalb auch geboten mit dem pauschalen Schrei nach *mehr* Information, denn ein Mehr bedeutete ja nichts anderes als eine Verschärfung eben gerade des besagten Papierkrieges. Wer auf so ganz allgemeine Weise mehr Information fordert, meint damit wohl eher ein Mehr nur von dem, was *ihn* interessiert. Aber eben das kann er nur haben, wenn er mehr Zeit und Mühe aufwendet, um es sich aus dem überreichen und wachsenden Angebot auszulesen und es ziel- und bedürfnisgerichtet und Unnötiges ausscheidend zu *suchen*. Es kann doch wohl keiner erwarten, dass ihm die vereinigten Medien seinen ganz persönlich gearteten Appetit mit einem massgeschneiderten Informations-Menü befriedigen.

Unser – wirklicher – Informationsnotstand besteht darin, dass wir im Laufe der Jahre zwar mit immer mehr Informationen bedacht wurden, dass aber viele nie gelernt haben oder haben lernen wollen, damit umzugehen, und nicht bereit sind, den erheblichen Aufwand auf sich zu nehmen, der verbunden ist mit dem Suchen von unter dem Angebot vorhandenen, mit der Auswahl der ihm notwendig scheinenden, mit dem Vergleichen zwischen verschiedenen Informationen und mit ihrer Verarbeitung. Etwas Neues ist das eigentlich nicht, sondern es ist im grossen das, was ein vernünftiger Leser bei der Lektüre *einer* Zeitung im kleinen tut: Er nimmt einen Ueberblick, sucht nach Bestimmtem, scheidet aus (d. h. lässt es ungelesen), überschlägt unnötig Scheinendes. Er liest zum Beispiel die Ueberschrift mit der Kunde von der Geburt eines zweiköpfigen Kindes, erspart sich aber die vielzeiligen Details von der indonesischen Nationalität, dem männlichen Geschlecht der Missgeburt und den sozialen Umständen sowie dem Alter der Eltern, der Zahl der Geschwister und dem Beruf des Vaters ..., was ja alles auch Informationen sind.

Den Notstand gibt es, aber er besteht letztlich darin, dass man «informiert werden» noch zu häufig zu wörtlich nimmt. Denn man *wird* nur selten informiert. Man muss sich *selber* informieren. Das nimmt uns niemand ab; dazu wird uns nur Material angetragen, und wahrhaftig reichlich genug.

Zuwenig Informationen hat nur der, welcher sich selber zuwenig darum müht; und zuviel hat nur der, welcher die Mühe scheut, richtig damit umzugehen. Es gibt für uns weder zuviel noch zuwenig Informationen. Aber zu viele wissen damit zuwenig anzufangen.